

## 2 Internationale Studierende: Politik und Mobilität

Nachdem die Einleitung die Bedeutung und Potenziale internationaler Studierender als zukünftige hochqualifizierte Zuwanderer herausstellt und gleichzeitig die Herausforderungen für die Nutzung der Potenziale problematisiert, stellt sich die Frage, inwieweit die Forschung zu internationalen Studierenden bereits dazu beigetragen hat zu klären, wie den Potenzialen und Herausforderungen begegnet werden kann. Da die überwiegende Mehrheit der Studien zu internationalen Studierenden aus klassischen Einwanderungsländern, wie den USA, Großbritannien, Australien oder Neuseeland stammen, gibt das folgende Kapitel zunächst einen kritischen vergleichenden Überblick zur internationalen quantitativen Entwicklung und Entwicklung der Zielorientierung des Studiums internationaler Studierender sowie des Forschungsstands und geht dann im Anschluss auf Deutschland und Kanada ein. Dabei liegt der Fokus der Rezeption des Forschungsstands auf den bereits in der Einleitung identifizierten Potenzialen und Herausforderungen für die Anwerbung und Bindung internationaler Studierender. Dazu gehören die wirtschaftlichen und demografischen Aspekte, die kulturelle Kompatibilität durch Anpassungs- und Lernprozesse sowie die Impulse zur Stärkung interkultureller Wissensschätze und Kompetenzen der Aufnahmegesellschaft, insbesondere auch innerhalb der Hochschule als Teil der Aufnahmegesellschaft.

### 2.1 Quantitative Entwicklung

Weltweit steigt die Anzahl internationaler Studierender mit einem zunehmenden Tempo (siehe Abbildung 1). Studierten im Jahr 1955 laut des statistischen, demografischen Jahrbuchs (DYB) der *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) noch 120 951 Studierende im Ausland, so waren es 1990 schon über 1 Million internationaler Studierender weltweit (UNESCO DYB 1956, 1972, 1994, online<sup>5</sup>). Damit verzehnfachte sich annähernd die Anzahl der im Ausland Studierenden innerhalb von 35 Jahren. In den letzten 15 Jahren hat

---

<sup>5</sup> vgl. <http://stats.uis.unesco.org> (alle Datenbankzugriffe mit der Quelle UNESCO DYB online vom 13.10.2011)

sich dieses Wachstum noch wesentlich beschleunigt. Wuchs die Anzahl der weltweit internationalen Studierenden in den 35 Jahren zwischen 1955 und 1990 um jährlich durchschnittlich 26 851 an, so waren es in den 15 Jahren zwischen 1990 und 2005 bereits 93 821, was einer annähernden Vervierfachung des jährlichen Zuwachses entspricht.<sup>6</sup> Somit wuchs die Anzahl aller weltweit internationalen Studierenden bis 2009 insgesamt auf über 3,3 Millionen an (UNESCO DYB online). Verglichen mit dem Zuwachs der Weltbevölkerung zwischen 1955 und 2005, wuchs der Anteil internationaler Studierender überproportional<sup>7</sup> (UNESCO DYB 1956; UN DYB online).

Blickt man auf die einzelnen Länder in den UNESCO-Statistiken, so lassen sich für bestimmte Länder und Regionen Entwicklungen und Tendenzen ablesen. Europa, Nordamerika und Ozeanien verzeichnen insgesamt stetig wachsende Zahlen, wobei hier im Besonderen für Europa Großbritannien, Deutschland und Frankreich als die größten Empfängerländer internationaler Studierender zu nennen sind, für Nordamerika stellen die USA und Kanada eine stetig wachsende internationale Studierendenpopulation, in Ozeanien sind es vor allem Australien und in den letzten zehn Jahren Neuseeland. Afrika, Südamerika und Asien weisen ein wesentlich geringeres Wachstum auf und waren in der Vergangenheit in Teilen auch erheblichen Schwankungen unterworfen. Für Asien kann allein Japan ein kontinuierliches Wachstum seit 1955 nachweisen (UNESCO DYB 1972, 1994, online). Seit dem Jahr 2000 verzeichnen Korea und Malaysia in dieser Region starke Wachstumsraten (OECD 2007b). In Afrika verfügt nur Südafrika über eine wesentliche Population. Südamerika weist außer Kuba (30000), Brasilien (16000) und Chile (4500) keine weiteren Länder mit einer nennenswerten Anzahl internationaler Studierender auf (UNESCO DYB online).

Tatsächlich zeigen die Statistiken, dass besonders die Länder der Europäischen Union (EU21) und Nordamerika das Hauptziel internationaler Studierender sind. Zusammen nehmen sie laut der UNESCO- und OECD-Statistiken über 60% aller weltweit internationalen Studierenden auf (OECD 2011: 321). Dabei entfallen allein auf die Länder USA (18%), Großbritannien (10%), Australien (7%), Deutschland (7%) und Frankreich (7%) knapp 50% aller weltweit internationalen Studierenden. Nordamerika und Europa (70%) werden gefolgt von Asien (10%), Ozeanien (10%), Afrika (3,5%) und Süd- und Mittelamerika (2%) (OECD 2011)<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> eigene Berechnungen aus UNESCO DYB 1972, 1994 und UNESCO DYB online

<sup>7</sup> zwischen 1955 (2 691 000) und 2004 (5 536 460) verdoppelte sich annähernd die Weltbevölkerung, während sich der Anteil der mobilen Studierenden mehr als 20-fach anstieg, eigene Berechnungen aus: <http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/dyb/dybsets/1956%20DYB.pdf>, vom 13.10.2011  
<http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/dyb/DYB2004/table05.xls>, vom 13.10.2011

<sup>8</sup> fehlende Prozentpunkte zu 100% aufgrund fehlender Daten, siehe: OECD 2011: 339

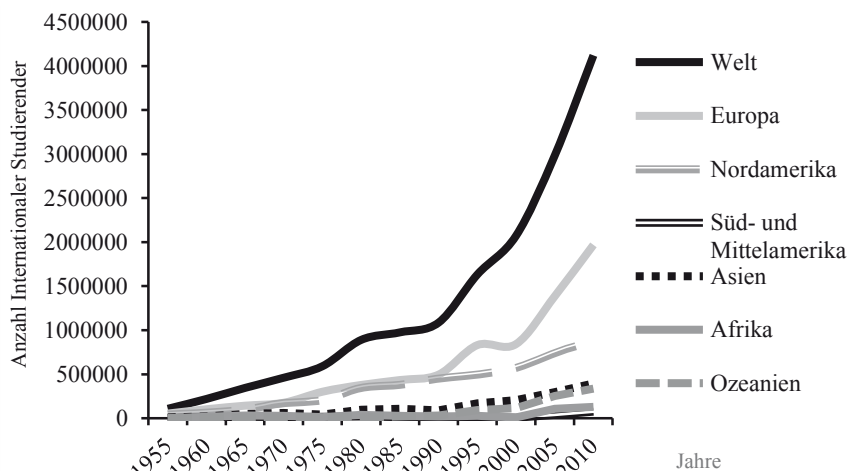


Abbildung 1: Weltweite Mobilität Internationaler Studierender nach Zielregionen 1955-2010<sup>9</sup>

## 2.2 Von der Entwicklungshilfe zur hochqualifizierten Einwanderung

Aus der Abbildung 1 lassen sich rückblickend vier Phasen der steigenden Mobilität identifizieren. Die erste Phase beschreibt den Zeitraum von 1955 und 1975 und ist geprägt durch den schnell wachsenden Aufschwung der Volkswirtschaften der USA, Kanadas und dem westlichen Europa, sowie deren beidseitigen wirtschaftlichen Verflechtung und Integration. Weiterhin ist diese Phase geprägt durch eingeschränkte und von relativ hohen Kosten begleiteten Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie geringe Bildungskapazitäten in Entwicklungsländern bzw. in der Zeit noch existierenden europäischen Kolonien (Barnett & Chen 2000: 451; McMahon 1992: 466; OECD 2007b). Aufgrund der politisch-ökonomischen Entwicklung der Jahre 1955-1975, die laut Barnett und Chen (2000: 451) haupt-

<sup>9</sup> Daten zw. 1955-1975: UNESCO Institute of Statistics Yearbooks; 1975-2000: UNESCO online; 2000-2010: OCED Report Education at a Glance 2011 (<http://dx.doi.org/10.1787/888932464543> abgerufen 15.09.2011) und OECD Education at a Glance 2012 (<http://dx.doi.org/10.1787/88893266316> abgerufen 21.05.2013), Datenpunkte 2010 für Süd- u. Mittelamerika, Asien, Afrika, Ozeanien von 2009

sächlich zur Erklärung der Steigerung der weltweiten Studierendenmobilität herangezogen werden kann, lässt sich die erste Phase zusammenfassend als spät-koloniale Phase der euro-atlantischen Integration beschreiben.

Die nächste Phase beschreibt den Zeitraum von 1975 – 1990 und ist gekennzeichnet durch einen weltweiten Wirtschaftsaufschwung Ende der 1970er Jahre (Barnett & Chen 2000), der weiteren westeuropäischen und euro-atlantischen Integration und den Wettbewerb der Weltmächte der USA und der UdSSR (Altbach 2004: 6; Woodhall 1987: 122). Die relativ starke Zunahme der internationalen Studierenden in Asien (vgl. Abbildung 1) ist vor allem auf den Zuwachs in der ehemaligen Sowjetunion zurück zu führen (UNESCO DYB 1972, 1994). Maureen Woodhall (1987: 122) gibt Hinweise darauf, dass dieser Zuwachs im Kontext der Ost-West Konfrontation gesehen werden kann. Nach der Dekolonialisierung der ehemaligen europäischen Kolonien kann von einem regelrechten Wettbewerb um Studierende aus Entwicklungsländern und einer damit einhergehenden politisch bezweckten Einflussnahme zwischen den beiden Großmächten ausgegangen werden. Dies zeigt Woodhall in ihrem Aufsatz *Government Policy Towards Overseas Students*, indem sie eine Fokussierung der US-amerikanischen Anwerbe- und Stipendienpolitik in Richtung Lateinamerika, Karibik und anderen Entwicklungsländern feststellt und gleichzeitig die Konkurrenz dieser Politik gegenüber der ehemaligen Sowjetunion herausarbeitet (ebd.: 122):

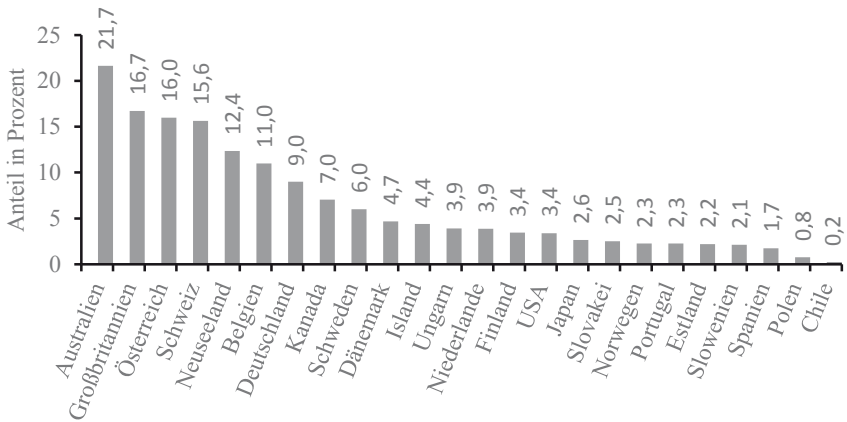
This reflects growing awareness of the importance of „scholarship diplomacy“, since a report to Congress by the Government Accounting Office (1984) revealed that the Soviet Union was financing 10 to 12 times as many students from developing countries as the USA, and a speech by McPherson, Administrator of the US Agency for International Development (AID) in 1985 argued that „the Communist bloc countries are way ahead of us and are lengthening their lead“.

Zusammenfassend lässt sich die Phase aufgrund der oben dargestellten Entwicklungen dieser Zeitperiode am besten als post-koloniale Phase der Ost-West Konfrontation beschreiben. Nach der Auflösung dieser Konfrontation mit dem Ende der 1980er Jahre lässt sich der Beginn einer weiteren Phase erkennen. Diese Phase erstreckt sich von 1990 bis 2000 und ist vor allem geprägt durch eine starke Zunahme der internationalen Studierenden in und nach Europa, aber auch durch eine relative Zunahme in Asien und das erstmalige Auftreten einer größeren internationalen Studierendenpopulation in Ozeanien.

Die starke Zunahme in Europa lässt sich vor allem auf die zunehmende wirtschaftliche wie politische europäische Integration zurückführen und der allmählichen Öffnung der Weltmärkte und der damit einhergehenden stärkeren Handelsverflechtungen (McMahon 1992; OECD 2011: 321). Das 1987 von der Europäischen Union aufgelegte innereuropäische Mobilitätsprogramm ERASMUS trägt

zu einem Großteil zum Wachstum in Europa bei und erhöht die Zahl internationaler Studierender von anfänglich jährlich 3 244 (1987) auf über 177 000 im Studienjahr 2009/10 (EU Kommission 2011). Neben dem ERASMUS-Programm tragen vor allem die Länder Deutschland und Großbritannien als Hauptzielländer internationaler Studierender zu einem starken Wachstum in Europa bei. Die Herkunft der internationalen Studierenden, die das Wachstum in dieser Zeit in Europa treiben, ist vor allem europäisch, auch wenn asiatische Herkunftsländer, allen voran China, Indien und Malaysia aufholen (UNESCO DYB online).

In Ozeanien und Asien nehmen in der Phase zwischen 1990 und 2000 vor allem Japan und Australien immer mehr internationale Studierende auf. Dies lässt sich in Bezug auf Japan vor allem auf den Wunsch der japanischen Regierung nach mehr internationaler akademischer Einbindung in Folge des starken wirtschaftlichen Wachstums ab Beginn der 1980er Jahre zurückführen. Zu Beginn der 1980er Jahre fühlte sich die japanische Regierung im Vergleich zu anderen Industrieländern in der Hochschulbildung international zurückgesetzt und beschloss unter dem Premier Nakasone Yasuhiro die Anzahl internationaler Studierender bis 2000 auf mindestens 100 000 auszuweiten, um mit den anderen Industrieländern nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der internationalen Wissenschaft gleich zu ziehen (Umakoshi 1997: 259). Auch Australien weitete seine Möglichkeiten aus und sieht nach langen Jahren restriktiver Politik seit dem Jackson Report (Welch 1988) vor allem ökonomische Vorteile durch die Anwerbung internationaler Studierender, die seit einigen Jahren so schnell gewachsen sind, dass der prozentuale Anteil internationaler Studierender an allen Studierenden in Australien mit 21% der höchste von allen Ländern ist (siehe Abbildung 2). Durch den schnell steigenden Bedarf an Hochschulbildung vor allem seitens Chinas und anderer aufstrebender asiatischer Länder nach dem Ende der Ost-West Konfrontation, wurden die Anwerbeoffensiven Australiens und Japans schnell zum Erfolg (Kwan 2003). Unter Beachtung der sich während des Zeitraums zwischen 1990 und 2000 abzeichnenden Entwicklungen, lässt sich dieser Zeitabschnitt daher als prä-globale Phase der Ost-West Integration beschreiben.



*Abbildung 2:* Anteil internationaler Studierender in ausgewählten OECD Zielländern (2009) (OECD 2011: 328)

Die sich zuletzt ablesende Tendenz globaler Studierendenströme zeigt zwischen den Jahren 2000 und 2009 eine weitere Zunahme Asiens und Ozeaniens am globalen Markt, Europa bleibt jedoch zusammen mit Nordamerika weiterhin führend. Wie schon im Zeitraum zwischen 1990 und 2000 verzeichnen Deutschland und Großbritannien den größten Zuwachs innerhalb Europas. Sie entwickeln sich wie schon in der Phase zuvor recht unterschiedlich in Bezug auf die Herkunft der internationalen Studierender. Deutschland baut dabei seinen Anteil europäischer Studierender im Besonderen aus Mittel- und Osteuropa aus, wobei Großbritannien zum großen Teil seinen Zuwachs durch den starken Zufluss asiatischer Studierender vor allem aus Indien, China und Hong Kong erhält (UNESCO DYB online). Mit Blick auf die EU21 insgesamt kommt die überwiegende Mehrheit der internationalen Studierender (72%) aus anderen EU21 Ländern (OECD 2011: 321). Zunächst scheint die Entwicklung dieser letzten Phase sich kaum im Vergleich zu den vorherigen zu unterscheiden, beruhte das Wachstum der vergangenen Phasen doch zum Großteil auf der Anziehungskraft der westlichen Universitäten Nordamerikas und Europas, dessen Volkswirtschaften gute Ausbildungsressourcen und Arbeitsmarktchancen boten. Dennoch lässt sich der Anbruch eines fundamentalen Wandels in der weltweiten Studierendenmobilität erkennen.

Schien das Wachstum und die Vorherrschaft der nordamerikanischen und westeuropäischen Länder im internationalen Hochschulmarkt bis Anfang der

1990er Jahre noch ungebrochen, so zeigen die letzten Zahlen und Statistiken erstmalig in eine andere Richtung. Zum ersten Mal in der fünfzigjährigen Entwicklung der Studierendenmobilität verlieren die großen Empfängerländer und Regionen internationaler Studierender Marktanteile. Im globalen Kontext gewinnen zunehmend asiatische Länder, wie China, und Länder des Pazifiks, wie Australien und Neuseeland, aber auch Afrika, unter der Vorherrschaft von Südafrika, auf Kosten Europas und Nordamerikas (siehe Abbildung 3). Beim Vergleich der Marktanteile der einzelnen Länder zwischen dem Berichtszeitraum von 2000 und 2009 verlieren relativ betrachtet vor allem die USA Marktanteile, gefolgt von leichten Verlusten in Großbritannien, Deutschland und Frankreich, zu Gunsten des asiatisch-pazifischen Raums, wobei vor allem Australien und Russland ihren Anteil um zwei Prozentpunkte steigern konnten und Neuseeland ihn sogar mehr als vervierfachen konnte (von 0,4 auf 1,9 Prozentpunkte).

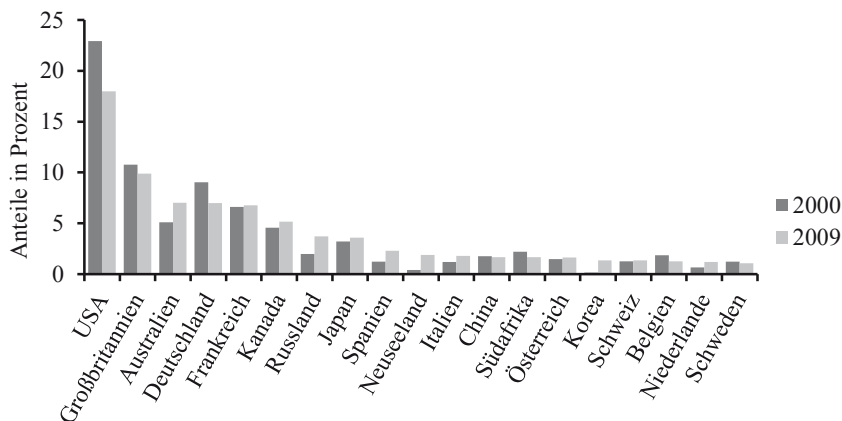


Abbildung 3: Marktanteile von Zielländern (OECD) an internationalen Studierenden (2000, 2009) (OECD 2011: 322)

Entgegen dem negativen Trend in Europa konnten die Niederlande ihren Marktanteil leicht und Spanien seinen Anteil etwas stärker vergrößern (OECD 2011). Besonders die Entwicklung Chinas ist dabei von entscheidender Bedeutung. China stellt nicht nur weltweit die meisten internationalen Studierenden (über 410 000 oder 18% von allen) vor Indien (7%) und Korea (5%) als Entsendeland und trägt dadurch zum größten Teil zum Wachstum in Australien, Japan und Neuseeland bei, sondern es hat auch in kürzester Zeit die Anzahl internationaler Studierender im eigenen Land vergrößert (OECD 2011: 35; UNESCO DYB online; siehe Abbildung 3).

Die weltweite Öffnung Chinas und der damit einhergehende starke wirtschaftliche Aufschwung macht es möglich, die Bildungskapazitäten stark auszuweiten und in Forschung zu investieren. Dabei entstehen auch Eliteuniversitäten wie die beiden Pekinger Universitäten Beida und Qinghua, die – in Bezug auf Finanzierung und Ausstattung der europäischen oder nordamerikanischen Universitäten – wettbewerbsfähig sind (Hirn 2006; 39 ff). Weitere 100 Weltklasse-Universitäten sollen laut chinesischem Bildungsministerium durch das Projekt 211 entstehen. China verfolgt vermutlich dabei, ähnlich wie Japan zu Beginn der 1980er Jahre, ein konzentriertes Erneuerungs- und Modernisierungsprogramm, das es China ermöglichen soll, mit den europäischen und nordamerikanischen Bildungsinstitutionen gleichzuziehen und im Markt um Forschung und Innovationen wettbewerbsfähig zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgt China unterschiedliche Strategien. Zum einen unterstützt China seine Studierenden ein Studium im Ausland aufzunehmen, von wo sie gut ausgebildet später wieder mit ihrem Wissen nach China zurückkehren sollen. Zum anderen wirbt China auch weltweit um Studierende, Forscher und Professoren und erleichtert ihnen den Zugang durch englischsprachige Studiengänge und Forschergruppen (Huang 2006). Außerdem baut China massiv internationale Hochschulkoooperationen und internationale Studiengänge aus (MOE 2005).

Wie in China so ist auch global ein Trend hin zu einem verstärkten Wettbewerb um Forschung und Innovationen zu erkennen. In der postindustriellen Welt ist nicht mehr so sehr die Muskelkraft oder der Besitz natürlicher Ressourcen für den wirtschaftlichen Fortschritt entscheidend, sondern vielmehr die Ansammlung, Verarbeitung und Übertragung von Informationen und Wissen in Innovationen. Immer mehr Länder und Regionen formulieren daher Leitlinien und Programme, um die Wissenschaft und Forschung zu fördern. Die Europäische Union hat seit 2000 die Lissabon-Strategie formuliert, die das Ziel hat, die Europäische Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Dazu zählt auch die Öffnung der allgemeinen und beruflichen Bildung gegenüber der Welt und die Anwerbung von Forschungstalenten auch von außerhalb Europas (Europäische Kommission 2009; Europäische Kommission 2011). Auch Länder wie z. B. die USA, Kanada und Australien sehen sich im weltweiten Wettbewerb und verfolgen Ziele und Programme, um ihre Position als wissensbasierte Wirtschaftsräume zu stärken (Treasury Board of Canada Secretariat 2007; U.S. Domestic Policy Council 2006). Dabei setzen sie noch deutlicher als die Europäische Union auf internationale Studierende. So heißt es z. B. in der US-amerikanischen America Competitiveness Initiative (The White House 2006: 22):



The United States benefits from our ability to attract and retain needed immigrant and non-immigrant students and workers, and it is important that America remains competitive in attracting talented foreign nationals.

Vieles deutet somit darauf hin, dass internationale Studierende mehr und mehr als ökonomische Wissensressource gesehen werden. Dabei sehen sich vor allem die Industrieländer in einem zunehmenden Wettbewerb untereinander, aber auch schnell aufstrebende Länder wie China fordern immer mehr Wissensressourcen und nehmen zunehmend am globalen Wettbewerb um die „klügsten Köpfe“ teil. Die sich seit dem Jahr 2000 abzeichnende Entwicklung lässt sich zusammenfassend am besten als den Beginn einer postindustriellen Phase des globalen Wettbewerbs beschreiben.

Mit der weiter zunehmenden Globalisierung, der verstärkten Entwicklung der Industrieländer und Schwellenländer hin zu Informationsgesellschaften und wissensbasierten Ökonomien, nimmt der Wettbewerb um hochqualifizierte Fachkräfte zu und es kann davon ausgegangen werden, dass der Strom internationaler Studierender in Zukunft weiter zunehmen wird. Dies bestätigt auch die Studie *Global Student Mobility 2025* des *International Development Program (IDP) of Australian Universities and Colleges*, die für das Jahr 2025 mehr als 7,2 Millionen mobile Studierende voraussagt (Böhm et. al. 2002). Die größte Nachfrage an internationaler Bildung wird dabei nicht mehr aus Europa oder Nordamerika kommen, sondern zunehmend aus Asien. Ob Nordamerika und Europa diese Nachfrage bedienen können, ist zu bezweifeln. Es ist eher zu vermuten, dass vor allem Länder Asiens, wie Japan, China und Indien ihre Bildungskapazitäten ausbauen.

Der Rückblick auf die Entwicklung der weltweiten Studierendenmobilität zeigt zum einen wie sehr politische und wirtschaftliche Bedingungen die Studierendenmobilität beeinflussen (siehe Tabelle 1). Kann nach dem zweiten Weltkrieg hauptsächlich der Wiederaufbau Europas für die schnelle Steigerung der Studierendenmobilität verantwortlich gemacht werden, so spielten in den folgenden Jahrzehnten bis 1990 vor allem entwicklungspolitische und politisch-ideologische Gründe eine Rolle. Mit dem Ende des Kalten Krieges und der rasanten Entwicklung asiatischer Volkswirtschaften wie Japan stellten die europäische Integration und die wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufholjagd Asiens den Hauptmotor für die steigende Studierendenmobilität. Ab dem Ende der 1990er Jahre treten vor allem wirtschaftliche Faktoren in Zusammenhang mit der Globalisierung und der Entwicklung wissensbasierter Ökonomien in den Vordergrund, die internationale Studierende als wertvolle Experten internationaler Märkte und Impulsgeber für Innovationen sehen. Ab dieser Zeit lässt sich auch eine Verschiebung der internationalen Studierendenströme von Europa und Nordamerika nach Asien und Ozeanien feststellen.

Tabelle 1: Entwicklungsphasen der Mobilität internationaler Studierender

	1955 - 1975	1975 - 1990	1990 - 2000	2000 -
Phase	spät-koloniale Phase der euro-atlantischen Integration	post-koloniale Phase der Ost-West Konfrontation	prä-globale Phase der Ost-West Integration	postindustrielle Phase des globalen Wettbewerbs
Kennzeichen	Wirtschaftsaufschwung nach dem 2. Weltkrieg  wirtschaftliche Verflechtung Europas und Nordamerikas  beginnende Dekolonialisierung	Wettbewerb zwischen West und Ost um Einfluss in Entwicklungsländern  wirtschaftlicher Aufstieg Japans  Wissenstransfer	Steigerung der Personenmobilität durch Ende des Kalten Kriegs  wirtschaftliche Transformation der ehem. Staaten des Warschauer Pakt	Entwicklung wissensbasierter Ökonomien, Informationsgesellschaft  Aufstieg von Schwellenländern zu High-tech Standorten  Wettbewerb um junge Talente
Hauptempfängerländer u. Regionen	Europa und Nordamerika	Europa, Nordamerika, UdSSR	Europa, Nordamerika, Japan	Europa, Nordamerika, Japan, Australien, China

Zum anderen zeigt der Rückblick auch im Umkehrschluss die Bedeutung internationaler Studierender für die Politik und Wirtschaft. Sie tragen zur Verflechtung von Volkswirtschaften bei (1955 – 1970), sie tragen zur Verbreitung politischer Ideologien (1970 – 1990) oder zur wirtschaftlich-wissenschaftlichen und politischen Transformation sowie zum Wissenstransfer bei (1990 – 2000). Vor allem in den letzten zehn Jahren (2000 - 2009) werden sie als wertvolle Quelle für den Wissenstransfer (vgl. Japan, China) und Träger neuer Ideen anerkannt. Besonders die Industrieländer, die sich stark hin zu wissensbasierten Ökonomien und Informationsgesellschaften entwickeln, können von internationalen Studierenden dadurch profitieren. Auf rohstoffarme Industrieländer wie Deutschland trifft dies im Besonderen zu. Deutschland hat damit die Chance neue und frische Ideen sowie interkulturelle Kenntnisse durch die Anwerbung ausländischer Studierende zu erhalten, um seine auf Innovation und Wissen basierte global ausgerichtete Wirtschaft zu stärken. Länder wie Kanada und die USA haben diese Möglichkeit seit

Wettlauf um internationale Studierende  
Integration und interkulturelle Hochschulentwicklung in  
Deutschland und Kanada  
Klabunde, N.  
2014, XVIII, 394 S. 11 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-04621-7